

Hansmann  
Transformationen im Stettiner Kirchenbau



ARVID HANSMANN

**Transformationen im  
Stettiner Kirchenbau**

Studien zum Verhältnis von Form, Liturgie und Konfession  
in einer werdenden Großstadt des späten 19. und frühen  
20. Jahrhunderts

Ludwig

Unter dem Titel

»Transformationen in einer werdenden Großstadt

Studien zum Verhältnis von Form, Liturgie und Konfession im Stettiner

Kirchenbau des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts«

als Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie im Fachbereich 07 Geschichts- und Kulturwissenschaften, Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz vorgelegt von Arvid Hansmann am 15. September 2014

Dekan: Univ.Prof. Dr. Thomas Bierschenk

Referent: Univ.-Prof. Dr. Matthias Müller

Korreferentin: PD Dr. habil. Claudia Annette Meier

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2015 by Verlag Ludwig  
Holtenauer Straße 141  
24118 Kiel  
Tel.: 0431-85464  
Fax: 0431-8058305  
[info@verlag-ludwig.de](mailto:info@verlag-ludwig.de)  
[www.verlag-ludwig.de](http://www.verlag-ludwig.de)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-265-7

*Meinen Eltern*



# INHALT

Vorwort .....	11
1 Einleitung .....	13
1.1 Problemaufriss, Zielstellung und Methode .....	13
1.2 Forschungsstand .....	23
1.3 Erhaltungszustand und Quellenlage .....	35
1.4 Aufbau der Arbeit .....	38
2 Die werdende Großstadt Stettin .....	41
2.1 Historische Voraussetzungen .....	41
2.2 Die verzögerte Urbanisierung .....	46
3 Der evangelische Gemeindebau .....	57
3.1 Die Voraussetzungen in Kirchengeschichte und Gemeindestruktur .....	57
3.2 Der Beginn des repräsentativen Neubaus – Die Friedenskirche in Grabow (1888–90) .....	65
3.2.1 Der Entstehungsprozess .....	65
3.2.2 Baubeschreibung und Stilanalyse – Die Rezeption überregionaler stilistischer Maßstäbe .....	70
Exkurs I – Die Neogotik als überregionale Dominante .....	76
3.2.3 Der liturgische Aufbau der Friedenskirche und die Tradition der protestantischen Kirchenraumgestaltung .....	86
3.2.4 Stettiner Vergleichsbauten der 1890er Jahre .....	101

Exkurs II – Reformbestrebungen als Ausdruck konfessioneller Spezifika .....	104
3.3 Repräsentation im Wandel – Die Bugenhagenkirche (1906–09) .....	116
3.3.1 Der Entstehungsprozess .....	116
3.3.1.1 Standortfindung und Gemeindebildung – Von der »Kirche für die Neustadt« zur »Bugenhagenkirche« .....	116
3.3.1.2 Der Weg zum nationalen Wettbewerb .....	124
3.3.1.3 Der lange Weg der Realisierung .....	130
3.3.2 Wandel und Variabilität in Form, Stil und Liturgie als Spiegel von Vorgaben und Entwürfen .....	145
3.3.2.1 Der »Entwurf für eine evangelische Kirche auf dem Hohenzollernplatz in Stettin« von 1893 .....	145
3.3.2.2 Das »Ersuch um Aufstellung eines Entwurfes für die Bugenhagen-Kirche« beim preußischen Kultusministerium vom 7. November 1900 .....	149
3.3.2.3 Die Wettbewerbsbedingungen vom 11. Dezember 1901 bzw. vom 12. Mai 1902 .....	152
3.3.2.4 Die Wettbewerbsbeiträge und die Siegerauswahl .....	156
3.3.2.5 Der realisierte Bau von Jürgen Kröger .....	163
4 Der altlutherische Gemeindebau – Die Christuskirche (1909/10) .....	169
4.1 Der Entstehungsprozess .....	169
4.1.1 Die altlutherische Gemeinde und ihre erste Kapelle .....	169
4.1.2 Standortfindung und Realisierung des Neubaus .....	173
4.2 Der Entwurf von Hugo Hölling als »gruppiertes Bau« innerhalb geschlossener Bebauung .....	176
4.2.1 Baubeschreibung .....	176
4.2.2 Repräsentation einer protestantischen Minderheit – Vergleiche .....	178
4.2.3 Die Kirche innerhalb geschlossener Bebauung .....	183
4.2.4 Der »gruppierte Bau« .....	185
4.3 Der stilistisch-liturgische Pluralismus und das Ringen um seine Akzeptanz .....	187

Exkurs III – Die »Reformarchitektur« als Zeichen stilistischen und urbanen Wandels .....	195
<b>5 Ein Bau staatlicher Repräsentanz – Die evangelische Garnisonkirche (1913–1919) .....</b>	<b>209</b>
5.1 Der Entstehungsprozess .....	209
5.1.1 Die evangelische Garnisongemeinde .....	209
5.1.2 Die Standortfindung und Realisierung des Baus .....	214
5.2 Der Entwurf von Adolf Stahl im stilistisch-liturgischen Kontext ..	220
5.2.1 Wirkung von Form und Funktion des Materials .....	220
5.2.2 Bauliche Verwandtschaft und Individualität im nationalen Vergleich .....	233
<b>6 Der katholische Gemeindebau .....</b>	<b>241</b>
6.1 Die Propstei- und Garnisonkirche St. Johannes (1888–90) ...	241
6.1.1 Der Entstehungsprozess .....	241
6.1.1.1 Die Entwicklung in der Diaspora .....	241
6.1.1.2 Die Realisierung des Baus .....	248
6.1.2 Die Johanneskirche im Spiegel der Vorgaben und zeit- genössischen Diskurse des katholischen Kirchenbaus .....	255
6.1.2.1 Juristische Vorgaben und überkonfessionelle Stilauffassung	255
6.1.2.2 Wandlungsbestrebungen .....	260
6.1.2.3 Die stilistische und liturgische Gestalt der St. Johanneskirche	267
6.1.2.4 Bau und Baumeister im überregionalen Rahmen .....	273
6.2 Das St. Carolusstift und die Kirche »Heilige Familie« in Grünhof (1910/11–1919) .....	281
6.2.1 Der Entstehungsprozess .....	281
6.2.1.1 Die soziale Arbeit der Borromäerinnen und die Standortfindung .....	281
6.2.1.2 Die Realisierung des Baus .....	284
6.2.2 Der Bau von Hermann Bunning – stilistischer Import als Ausdruck von konfessionellem Selbstbewusstsein .....	285

7 Zusammenfassung .....	295
8 Streszczenie: Transformacje w powstającym dużym mieście. ....	311
9 Literatur- und Quellenverzeichnis.....	321
9.1 Abkürzungen.....	321
9.2 Literatur und gedruckte Quellen.....	322
9.3 Onlinepublikationen und Internetverweise.....	350
9.4 Ungedruckte Quellen.....	355
9.5 Abbildungsnachweis.....	357
10 Abbildungen.....	361

## VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde 2014 im Fachbereich 07, Geschichts- und Kulturwissenschaften, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation angenommen.

Für die vielseitige Unterstützung, die ich während des gesamten Entstehungsprozesses erfuhr, möchte ich in erster Linie meinem Doktorvater Prof. Dr. Matthias Müller danken, der vor allem den Blick auf die strukturellen und intentionalen Wege der Arbeit immer wieder schärfte. Als Korreferentin stand ihm bei der Begutachtung PD Dr. habil. Claudia Annette Meier zur Seite. Für die bereits während meines Studiums sensibilisierte Betrachtung der überregionalen und der pommerschen Architekturentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert und dahingehende weiterführende Hinweise danke ich besonders Prof. Dr. Bernfried Lichtnau und Dr. Michael Lissok. Des Weiteren haben mich im Blick auf kirchengeschichtliche und liturgische Fragen besonders Dr. Jana Olszewski und Dr. Irmfried Garbe beraten. Wichtige Hinweise zum überregionalen bzw. konfessionsspezifischen Vergleich konnten mir Prof. Dr. Hartmut Mai, Dr. Claus Rauteberg sowie Konstantin Manthey und Judith Rehfeld geben.

Für die konkrete Auseinandersetzung mit der Ortssituation standen mir durch ihren Rat besonders Dr. Bogdana Kozińska und Dr. Rafał Makala vom Staatlichen Museum Stettin zur Seite. Ebenso bin ich Pastor Roland Springborn für die Einblicke in den Nachlass seines Großvaters Rudolf Springborn sowie Detlef Kirchner für seine Recherchehinweise dankbar. Für die Unterstützung bei den archivarischen Recherchen danke ich zuerst Dr. Paweł Gut und Zbigniew Marczak vom Staatlichen Archiv Stettin, wobei gerade letzterer viel

Geduld und Hilfsbereitschaft bei der Zurverfügungstellung der Akten gezeigt hat. Nicht minder hilfsbereit waren Ulrike Reinfeld vom Landeskirchlichen Archiv Greifswald der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland und Kirsten Schäffner vom Landesarchiv Greifswald. Für die Bereitstellung wichtiger Teile des historischen Bildmaterials danke ich Heidrun Bischoff vom Fotolabor des Caspar-David-Friedrich-Instituts und Kai Kornow vom Pommerschen Landesmuseum Greifswald.

Mein Dank für die Übersetzungshilfe gilt neben Peter Grodzki und Peter Kondratowski in besonderer Weise Dr. Katarzyna Woniak, die nicht nur die polnische Übersetzung der Zusammenfassung erstellte, sondern mir auch mit persönlichem Rat zu Seite stand. Die Gestaltung des Titelbildes übernahm Daniel Focke, dem ich auch für die technische Unterstützung dankbar bin.

In den persönlichen Dank, der zuallererst meinen Eltern für ihre Geduld und Zuversicht gilt, möchte ich neben meiner Schwester Doreen auch Elisabeth Burmeister, Michael Czolkofß, Marco Drews, Żywia Karasińska-Fluks, Fabian Koop, Patricia Korte, Ulrich Kötter, Georg Laaß, Daniel Naroska, Dr. Christian Nille, Jessica Ramshaj und Dr. Hedwig Richter einschließen. Mit dem Dank an Dr. Steffi Koslowski erinnere ich auch an ihre Schwester Kathi (1982–2009), die mich in der Anfangsphase der Arbeit mit guten Ratschlägen unterstützte.

Abschließend möchte ich dem Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, Dr. Hans-Jürgen Abromeit, für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung dieser Arbeit danken.

Woldegk, im September 2015

Arvid Hansmann

# 1 EINLEITUNG

## 1.1 PROBLEMAUFRISS, ZIELSTELLUNG UND METHODE

Der Begriff »Kirche« (Ekklesia) hat im Christentum stets eine Doppelbedeutung: Zum einen ist es die *Gemeinde*, die sich durch ihr Bekenntnis (Konfession) als zusammengehörig definiert. Zum anderen ist es der *konkrete Ort* an dem die Gemeinde in identitätsstiftender, ritualisierter Weise (Liturgie) zusammenkommt. Liturgie und räumliche Verortung stehen dabei in einer Wechselwirkung, die bestrebt ist, sowohl eine generationsübergreifende Kontinuität als auch eine aktuelle Auseinandersetzung mit sozialen, ökonomischen wie ästhetischen Einflüssen zu garantieren.<sup>1</sup>

Im Kirchenbau kommt diese Wechselwirkung zum Ausdruck. Seit frühchristlicher Zeit besitzt er einen repräsentativen Charakter, der sich in theologischer Ausdeutung ebenso wie in herrschaftlich-staatlicher bzw. in kircheninstitutioneller Weise artikuliert.<sup>2</sup> Der Kirchenbau kann in seiner Gestaltung Garant für bestehende Ordnungen, aber auch Ausdruck von Wandlungsbestrebungen sein. Wenn

---

<sup>1</sup> Zum Verhältnis von Raum und Ritual vgl. Weitzel, Sabine-Maria: Die Ausstattung von St. Nikolai in Stralsund. Funktion, Bedeutung und Nutzung einer hansestädtischen Pfarrkirche, Kiel 2011, bes. S. 37–50.

In der vorliegenden Arbeit soll der Begriff des »Ortes« in der konkret-topographischen Bedeutung verstanden werden, so wie der »Raum«, wenn nicht bewusst anders gekennzeichnet, in seinem traditionell »absoluten« Sinn als materiell umgrenztes Volumen betrachtet wird. Vgl. zum absoluten und relationalen Raumverständnis ebenda, Fußnote 137, S. 278 f.

<sup>2</sup> Vgl. Erne, Thomas: Santa Sabina in Rom – die Basilika und das konstantinische Kirchbauprogramm, in: Ders. (Hg.): Kirchenbau, Göttingen 2012, S. 48–56.

ein älterer Kirchenbau mit Prozessen von Aus- und Umbauten (Restaurierungen, etc.) konfrontiert wird, so ist es häufig die vorhandene Bausubstanz, die bereits in einem bestimmten Maße die Gestalt des erneuerten Gebäudes prägt. Demgegenüber erscheinen komplett Neubauten, insbesondere an Orten, die zuvor noch keine liturgische (Kult-)Tradition besaßen, in ihren Gestaltungsmöglichkeiten offener. Doch auch hier wird deutlich, dass neben konfessionellen, sozialen und ökonomischen auch topographische und stilistische Faktoren eine Rolle spielten, die den Neubau in eine Beziehung zu seinem konkreten Umfeld, ebenso wie zu charakteristischen Vergleichsobjekten setzen.

Hatte sich die repräsentative Artikulation der Kirchenbauten in der Frühen Neuzeit vor allem in konfessioneller Weise ausdifferenziert, so waren es lediglich die Diasporagemeinden, die als gesellschaftliche Minderheit um einen angemessenen Platz in ihrem gebauten Umfeld ringen mussten. Für die Kirchen der konfessionellen Majorität (bzw. der Konfession des jeweiligen Landesherrn) waren stets stadt-bzw. umfeldprägende Orte und Gestaltungsformen gewählt worden. Die Kirche war Ausdruck einer umfassenden gesellschaftlichen Zusammenghörigkeit.

Dies änderte sich mit den grundlegenden sozialen Umbrüchen, die Industrialisierung und Urbanisierung mit sich brachten. Das rapide Anwachsen städtischer Räume, die Neudefinition sozialer Zugehörigkeiten (Klassen) und die damit einhergehende Säkularisierung erschwerten die Integration weiter Teile der Bevölkerung in die traditionellen Gemeindestrukturen. Insbesondere die protestantischen Landeskirchen gerieten hier in eine »Defensive«, von der aus sie lediglich auf Geschehnisse, wie beispielsweise die aufkommende Sozialdemokratie, reagieren konnten.

Durch die stilistischen Gestaltungsprozesse des Historismus<sup>3</sup> kristallisierten sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts Bauformen heraus, die den Kirchenbau innerhalb des expandierenden Großstadtraumes

---

<sup>3</sup> Die Definition von Dieter Dolgner kann hier als pointiert angeführt werden: »Der Historismus als Denk-, Verhaltens- und Gestaltungsweise richtet den Blick in die Vergangenheit, um aus ihr Impulse für die Lösung aktueller Aufgaben, Maßstäbe für die Gegenwart und Orientierungen für die Zukunft

deutlich definierten und ihm weiterhin die repräsentative Dominanz zuweisen wollten. Gleichzeitig artikulierten sich Bestrebungen, die den Kirchenbau weniger auf »externe« Repräsentation, als auf die konkreten sozialen Aufgaben der Gemeindeversorgung ausrichteten und ihn dabei in ein multifunktionales Raumgefüge integrierten. Parallel dazu waren staatliche Kirchenbauprojekte weiterhin um stadt-räumliche Dominanz bemüht und führten dabei mitunter auf der stilistischen wie materiell-konstruktiven Ebene zu innovativen Gestaltungsmitteln.

Mit der pommerschen Provinzhauptstadt Stettin, die seit dem ausklingenden 19. Jahrhundert innerhalb weniger Dekaden von einem beengten Garnisonsstandort zu einem Schifffahrtsknotenpunkt und einer industriellen Großstadt expandierte, liegt ein plastisches Beispiel dafür vor, wie sich die Entstehungsprozesse und Ausdrucksweisen kirchlicher Neubauten innerhalb eines prosperierenden urbanen Gefüges artikulierten.

Ziel der vorliegenden Arbeit soll es zum einen sein, exemplarisch die differenzierten Prozesse darzulegen, die zur Standortfindung und zur Entstehung neuer Kirchenbauten in einer expandierenden Großstadt des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts führten. Zum anderen ist hierbei zu fragen, wie sich die lokalen und überregionalen Diskurse in Stil-, Raum- und Liturgiefragen in konkreten Beispielen artikulierten. Hierbei soll besonders die konfessionsspezifische Artikulation der Gebäude – sowohl im urbanen Umfeld, als auch in der inneren Raumform und Ausstattung – herausgestellt werden. Zu fragen ist auch, wie Raumbildung und Materialästhetik als ein (konfessions-)politisches Ausdrucksmittel dienten. Diesen Zielvorgaben gilt es sich nun thematisch und methodisch weiter zu nähern.

Um das zeitliche und geographische Betrachtungsfeld einzugrenzen, ist grundsätzlich von der These auszugehen, dass der gesellschaftliche und räumliche Wandel, den die Urbanisierung mit sich brachte, in

---

zu gewinnen.« Dolgner, Dieter: Historismus. Deutsche Baukunst 1815–1900, Leipzig 1993, S. 7.

den deutschen Ländern – in Relation beispielsweise zu England und Frankreich – in »verspäteter«<sup>4</sup> Weise einsetzte und sich dabei aber umso intensiver artikulierte. Seinen Höhepunkt hatte dieser Prozess demnach unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg erreicht.<sup>5</sup> Besonders das Königreich Preußen profitierte von den Um- und Aufbrüchen, die die Entstehung neuer Industrien mit sich brachte. Getragen vor allem von der Kohle- und Montanindustrie Oberschlesiens und des Ruhrgebietes wurde Berlin, besonders nachdem es seit 1871 den Status der Reichshauptstadt besaß, zum Herzen dieser Entwicklung.<sup>6</sup> Mit den sich hier abzeichnenden Phänomenen interagierten auch die Zentren der (preußischen) Provinzen. Dabei ist insbesondere zu fragen, inwieweit ein Wechselspiel zwischen der Adaption überregionaler Prozesse und der Betonung lokaler Eigenheiten herrschte.

Stettin ist als Betrachtungsraum deshalb besonders relevant, weil sich hier dieses Wechselspiel in intensiver Weise artikulierte. Als Hauptstadt der preußischen Provinz Pommern war sie formal beispielsweise Posen oder Breslau gleichgestellt. Ihre geographische Lage machte jedoch die Verbindung zu Berlin weitaus intensiver. Stettin besaß im ausklingenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert den wichtigsten Hafen Preußens und nach Hamburg und Bremen den drittgrößten des Reiches.<sup>7</sup> Hatte die Stadt am Beginn des 19. Jahrhunderts ca.

- 
- 4 Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte. 1866–1918, Bd. 2, Machtstaat vor der Demokratie, München 1993<sup>2</sup>, S. 81 u. 877 f; Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen, Bd. 1, Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2000, S. 1.
  - 5 Vgl. Krabbe, Wolfgang R.: Die Deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1989, S. 69.
  - 6 Matzerath, Horst: Urbanisierung in Preußen 1815–1914, Stuttgart 1985.
  - 7 Vgl. zur Berliner Bevölkerungsentwicklung, insbesondere im Bereich der Vorortbildung Erbe, Michael: Berlin im Kaiserreich (1871–1918), in: Ribbe, Wolfgang (Hg.): Geschichte Berlins, Bd. 2, Berlin 2002<sup>3</sup>, S. 693–699.
  - 7 In der von Wolfgang R. Krabbe nach Peter Schöller aufgestellten Typisierung von Industriestädten würde Stettin sowohl unter die erste Kategorie, »*kernbestimmte Bürgerstadt*«, fallen, als auch unter die zweite, »*Zentralstadt, deren Hohen-, Verkehrs und Dienstleistungsaufgaben durch die Anforderungen der entstehenden Industriegesellschaft vermehrt wurden*«. Seine von Hans Dieter Laux übernommene Differenzierung weist Stettin den »*Dienstleistungsstädten*« zu, wobei er sie zu den »*Handelsstädten*« zählt, obwohl sie eigentlich als »*gemischt-strukturiert*« gelten müsste, da ihr ebenfalls der Status einer »*Ver-*

21.000 Einwohner, so waren es 1871 bereits mehr als 76.000 und bis 1914 stieg die Zahl auf mehr als 230.000.<sup>8</sup>

Diese rasante Entwicklung basierte in gewichtigem Maße auf einer lokalen Besonderheit, die die urbane Struktur entscheidend prägte: Im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Großstädten wurde in Stettin der traditionelle Status als Garnisons- und Festungsstadt bis in das Jahr 1873 aufrechterhalten. Dadurch war die eigentliche Stadt weitgehend auf ihre mittelalterlichen Grenzen beschränkt. In erkennbarer Distanz zu den Fortifikationsanlagen hatten sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts bereits eigenständige Industrievororte gebildet, die oft jeglicher städteplanerischer Grundlage entbehrten. Diese Vororte wuchsen nach der Niederlegung der Wallanlagen rasch mit dem Altstadtbereich zusammen, der nun zunehmend dem Prozess der »Citybildung« unterlag.<sup>9</sup>

Vor diesem Hintergrund gilt es, der Frage nachzugehen, wann und wo sich Kirchenneubauten innerhalb dieses urbanen Gefüges manifestierten. Dabei macht die Zahl der ausgeführten Bauten durchaus den aufgezeigten historischen Rahmen deutlich: Mit der Friedenskirche in Grabow wurde 1888–90 der erste größere Kirchenneubau des 19. Jahrhunderts im Großraum Stettin realisiert.<sup>10</sup> Als im Oktober 1913

waltungs- und Garnisonsstadt« inhärent war. Vgl. Krabbe, Die deutsche Stadt, S. 76 f.

<sup>8</sup> Vgl. Wehrmann, Stettin, S. 444; Kröcher, Hans: Stettin, ein Beitrag zur modernen Stadtgeographie, in: BS, N. F., 18/1914, S. 36 f.

<sup>9</sup> Vgl. dazu grundlegend Krabbe, Die deutsche Stadt, S. 88–90; Bodenschatz, Harald: Citybildung und Altstadterneuerung in der Kaiserzeit. Beispiel Berlin, in: Fehl, Gerhard u. Rodrígues-Lores, Juan (Hg.): Stadt-Umbau. Die planmäßige Erneuerung europäischer Großstädte zwischen Wiener Kongress und Weimarer Republik, Basel 1995, S. 227–237.

<sup>10</sup> In einem etwas weiter gefassten Rahmen müsste hier zuvor noch der weitgehende Neubau der mittelalterlichen Stadtkirche des östlich der Oderarme gelegenen Ortes Altdamm (Dąbie) von 1863–66 genannt werden, der, wie die Dorfkirche des nördlich von Stettin gelegenen Frauendorf (Golećino) (1849/50), auf Pläne von Friedrich August Stüler zurückgeht und von dem Landbaumeister Paul Rudolf Brecht umgesetzt wurde. Da diese Bauten jedoch, wie noch zu erläutern ist, stilistisch einer älteren Tradition als die neogotischen Kirchen der 1890er Jahre entspringen und sie erst ab 1939, also deutlich nach dem Ende des Betrachtungszeitraumes, in »Groß-Stettin« eingemeindet wurden, sollen sie außerhalb dieser Untersuchung bleiben.

der Grundstein für die evangelische Garnisonkirche gelegt wurde, waren bereits sechs weitere Sakralbauten neu entstanden. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges machte die Weihe dieses Baus erst 1919 möglich. Durch die gesellschaftlichen Umbrüche und ökonomischen Krisen der 1920er Jahre konnten eigenständige Kirchenneubauten erst wieder um 1930 ausgeführt werden. Die sozialen, konfessionellen und technisch-ästhetischen Grundlagen hierfür bedürfen jedoch einer gesonderten Betrachtung, weshalb die Zäsur des Krieges und der Untergang der Monarchie als ein Endpunkt dieser Untersuchung angesehen werden sollen.

Um jedoch die Voraussetzungen und Entwicklungen der einzelnen Gemeinden und den Entstehungsprozess der Kirchenbauten in ihrer Tiefe zu erfassen, ist der Blick auf die vorausgehenden Dekaden unerlässlich. Es gilt zu fragen, wie sich, ausgehend von den Grundlagen in Mittelalter und Früher Neuzeit, parochiale Zugehörigkeit und konfessionspolitische Rahmenbedingungen auf die Gemeindegründungen und Standortwahl auswirkten. Wann und wie kam es zur Abspaltung bzw. Neugründung von eigenständigen Gemeinden? Welche räumlichen Interimslösungen gingen den Neubauten voran?

Über das in den meisten Fällen grundsätzliche Problem der Finanzierung hinaus, waren es auch städtebauliche sowie ästhetische und

Vgl. zu Altdamm Lemcke, Hugo: Die Bau und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, Bd. II, H. V, Stettin 1901, S. 14–18; Ober, Marek: Neogotyckie wieże kościelne w Szczecinie [Die neugotischen Kirchtürme in Stettin], in: Glińska (Hg.), 1999, S. 75–78 (dt. Zusammenfassung S. 79); Paszkowska, Małgorzata: Die Kontinuität der mittelalterlichen Motive am Beispiel der Stettiner Ziegelarchitektur des 19. Jahrhunderts, in: Badstübner, Ernst u. Albrecht, Uwe (Hg.): Backsteinarchitektur in Mitteleuropa. Neue Forschungen. Protokollband des Greifswalder Kolloquiums 1998, Berlin 2001, S. 364 f; Olszewski, Jana: Die Restaurierung von Stadtpfarrkirchen in Hinterpommern als Teil des kirchenbaulichen Schaffens von Friedrich August Stüler in Pommern, in: Lissok, Michael u. Porada, Haik Thomas (Hg.): Christi Ehr vnd gemeinen Nutzen Willig zu fordern vnd zu schützen. Beiträge zur Kirchen-, Kunst- und Landesgeschichte Pommerns und des Ostseeraums. Festschrift für Norbert Buske, Bd. 1, Schwerin 2014, S. 307–326, bes. S. 320.

Vgl. zu Frauendorf Börsch-Supan, Eva u. Müller-Stüler, Dietrich: Friedrich August Stüler. 1800–1865, München u. Berlin 1997, S. 154–157 u. 587 f.

[http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Ko%C5%9Bci%C3%B3%C5%82\\_Naj%C5%9Bwi%C4%99tszej\\_Maryi\\_Panny\\_Nieustaj%C4%85cej\\_Pomocy\\_w\\_Szczecinie\\_\(11.8.2015\)](http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Ko%C5%9Bci%C3%B3%C5%82_Naj%C5%9Bwi%C4%99tszej_Maryi_Panny_Nieustaj%C4%85cej_Pomocy_w_Szczecinie_(11.8.2015))

liturgische Phänomene, die über Standort, Dimension und Gestalt eines Gemeindebaus mitentschieden. Es kam mitunter vor, dass ein Kirchenbauprojekt aus urbanistischer Perspektive vorangetrieben wurde, ohne dass (anfänglich) eine konkrete Gemeinde damit verbunden war.<sup>11</sup> Als impulsgebend stellten sich auch überparochiale Institutionen, wie die karitativen Kranken- und Pflegeeinrichtungen, getragen vom Gedanken der Inneren Mission, heraus. Diese bilden jedoch ein separates Betrachtungsfeld, auf das hier nur punktuell eingegangen werden kann.<sup>12</sup>

Bei der methodischen Herangehensweise wird eine Auswahl charakteristischer Bauten getroffen, die nur bedingt einer stringenten Chronologie folgt. Entscheidender soll hierbei die Klassifizierung der konfessionellen Zugehörigkeit sein. Neben den dominierenden Gemeinden der »Evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens«, die staatlich getragen auf der Union zwischen Lutheranern und Reformierten von 1817 basierte, zeigte die werdende Großstadt ein pluralistisches Bild verschiedener konfessioneller Minderheiten. Aus diesen taten sich zum einen besonders die Altluutheraner hervor, die die Union nicht mittrugen. Zum anderen waren es die Katholiken, die in ihrem Streben nach Selbstbehauptung stets als Opposition gegenüber der Landeskirche angesehen wurden. Die jüdische Gemeinde konnte sich bereits 1875 einen repräsentativen Synagogenbau errichten. Sie stellt jedoch konfessionell-liturgisch einen Sonderfall dar und soll deshalb hier ebenfalls weitgehend ausgeklammert werden.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Dies wird im Folgenden der Entwicklungsprozess der Bugenhagenkirche, aber auch der benachbarten Garnisonkirche aufzeigen.

<sup>12</sup> Vgl. zu den Stettiner karitativen Einrichtungen u.a. Peitz, Dietrich: Die Kirchen und die konfessionellen Krankenanstalten mit ihren Pflegeheimen, in: Gudden-Lüddeke, Isle (Hg.): Chronik der Stadt Stettin, Leer 1993, S. 185–206; Bartels, Friedrich: Kückemühler Spuren. Die Geschichte der Kückemühler Anstalten in Stettin, Greifswald 2013, zur 1888/89 errichteten Anstaltskirche bes. S. 32–34 u. 199–204.

<sup>13</sup> Vgl. dazu grundlegend Peiser, Jacob: Die Geschichte der Synagogengemeinde zu Stettin. Eine Studie zur Geschichte des pommerschen Judentums, Würzburg 1965<sup>2</sup>.

Ein wesentlicher Punkt, der insbesondere die kunsthistorische Betrachtung dieser Arbeit betrifft, ist die ästhetisch-stilistische Gestalt der Kirchen. Von zentraler Bedeutung ist hier das Phänomen des Historismus. Der bewusste Rekurs auf die stilistischen Ausdrucksweisen vergangener Epochen führt im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gerade im Kirchenbau zur Festigung eines Formenkanons, von dem eine Loslösung nur prozesshaft erfolgt. Dieser Variations- und Abstrahierungsprozess zeigt sich im deutschen Kirchenbau, wie in der Architektur allgemein, insbesondere in den Jahren von ca. 1890 bis um 1910.

War die staatliche Architektur Preußens lange Zeit durch die Berliner Schule Karl Friedrich Schinkels, vor allem durch den sogenannten »Rundbogenstil« geprägt, wandte sich auch der größte deutsche Bundesstaat seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. im Kirchenbau dem mittlerweile konfessionsübergreifenden Stil der »dogmatischen« Neogotik zu. Dabei war besonders die Backsteinbaukunst der Hannoverschen Schule Conrad Wilhelm Hases dominant, die durch dessen Schüler Johannes Otzen nach Berlin gebracht wurde. Es gilt in der Arbeit aufzuzeigen, inwieweit die Friedenskirche in Grabow hierfür ein charakteristisches Beispiel liefert.

In den 1890er Jahren wurden die strengen Symmetrien mit dezentralen (»malerischen«) Gestaltungselementen und stilistischen Mischformen aufgelockert, wozu unter anderem der sogenannte »Übergangsstil« zwischen Romanik und Gotik, aber auch die freie Variation von Motiven des Spätmittelalters und der nordalpinen Renaissance zählte. In besonderer Weise zeigt sich dies in der Gestaltwerdung der Bugenhagenkirche. Der hierfür 1902 veranstaltete nationale Wettbewerb brachte ein pluralistisches Bild von Entwürfen zutage, aus dem der Berliner Architekt Jürgen Kröger als Sieger hervorhing. Die Realisierung sollte sich noch bis 1909 erstrecken, als bereits die »Reformarchitektur« ihren Ausdruck fand. Aufgrund der guten Quellenlage soll diesem Bauprojekt in der Arbeit ein besonderer Stellenwert eingeräumt werden.

Untrennbar mit der stilistischen Entwicklung sind um 1900 die Diskurse um die liturgische Gestalt des Kirchenraumes verbunden. Die Streitigkeiten um das »Eisenacher Regulativ« von 1861 bzw. das »Wiesbadener Programm« von 1891 kulminieren in den Worten